



Ausgabe 2018

Der Wegbegleiter

Hospizverein Neukirchen-Vluyn e.V.

Informationsbrief für Mitglieder, Freunde und Förderer

**Die neue Vorsitzende
im Interview**

Besuche auf der Palliativstation

**Herbstveranstaltung:
Lebenswertes Leben bis zuletzt**

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer des Hospizvereins!



Im letzten Jahr habe ich die Nachfolge der langjährigen Vorsitzenden Kornelia Kuhn angetreten. Ihre hervorragende Leitung habe ich in meiner zehnjährigen Tätigkeit als Beisitzerin sehr geschätzt. Ich danke ihr an dieser Stelle herzlich. Ich freue mich heute, Ihnen mitteilen zu können, dass die gute Arbeit, die der Hospizverein in den vergangenen Jahren geleistet hat, auch nach dem Wechsel im Vorstand seit knapp einem Jahr weitergeht. Nachdem wir uns inzwischen etwas besser kennen gelernt haben, freuen wir uns auf eine konstruktive Zusammenarbeit, damit die Hospizhelfer und -helferinnen weiterhin gute

Arbeit in der Begleitung für Sterbende leisten können.

Der „Alltag des Vereins“ läuft weiterhin in bewährten Bahnen. Die Gruppen der Helferinnen und Helfer werden durch Frau Bouws hilfreich betreut, so dass sie in monatlichen Treffen für ihre Arbeit gestärkt werden und die große Anzahl an Begleitungen durchführen können. Auch der Beirat hat verstärkt seine Arbeit aufgenommen und den Vorstand durch seine thematische Arbeit unterstützt. Nachdem im vergangenen Jahr die jährliche Herbstveranstaltung ausfallen musste, lade ich Sie schon jetzt ein, sich in diesem Herbst mit dem Thema „Damit das Leben nicht unerträglich wird - Lebenswertes Leben bis zuletzt“ auseinanderzusetzen. Uns ist bewusst, dass Sie, liebe Mitglieder, Freunde und Förderer, durch Ihre ideelle und finanzielle Unterstützung einen wesentlichen Beitrag für die Erfüllung der Aufgaben des Vereins leisten. Ohne Sie könnte die Arbeit nicht gewährleistet werden. Darum möchte ich Ihnen meinen tiefen Dank aussprechen und freue mich auf eine gute Zusammenarbeit in den nächsten Jahren.

Ihre Juliane Kollmann-Rusch
Erste Vorsitzende

INTERVIEW

Juliane Kollmann-Rusch über die Hospizarbeit

4



8

AUS DER HOSPIZARBEIT

Bis zum Schluss begleitet

8

AUS DEM VORSTAND

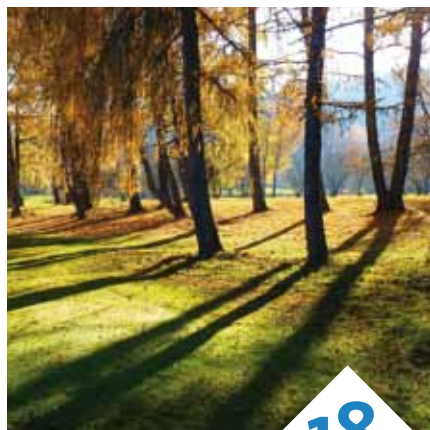
Die neue Mannschaft

14

SPENDENAUFRAF

Helfen Sie mit

17



18

AUS DEM BEIRAT

Vorbereitungen für die Herbstveranstaltung laufen

18

KURZ BERICHTET

1100 Stunden im Ehrenamt
Erinnerungsgottesdienst
Komm, wir gehen ins Hospiz-Café
Treffpunkt Café Lukas

20

FÜR SIE GELESEN

Buchtipps

22

ZUM SCHLUSS

Es weht der Wind

24

IMPRESSUM

Der Wegbegleiter wird herausgegeben vom Hospizverein Neukirchen-Vluyn e.V.

Vorstand: Juliane Kollmann-Rusch
Els Overeem, stellvertretende Vorsitzende
Mathias Türpitz, Schatzmeister, Ulrike Hüskens, Schriftführerin
Barbara Hemping-Bovenkerk, Elisabeth Zapp, Bernhard Uppenkamp, Beisitzer/in
Kornelia Kuhn, Ehrenvorsitzende

Bäbel Bouws, Hospizkoordinatorin, Telefon 02845 941576
www.hospizverein-nv.de, E-Mail: info@hospizverein-nv.de
Text, Layout und Koordination: Sabine Hannemann und Detlef Kliebisch
Titelfoto: roja48 / pixelio.de

Bankverbindungen:
Sparkasse am Niederrhein IBAN DE3435 4500001420265504, BIC WELADED 1 Mor
Volksbank Niederrhein DE 04 354611068013023019, BIC GENODED 1 NRH

Mehr Öffentlichkeit schaffen

Mit der letzten Mitgliederversammlung hat der Hospizverein einen Wechsel an der Spitze eingeleitet. An die Stelle der langjährigen Vorsitzenden Kornelia Kuhn, die Pionierarbeit leistete, ist Juliane Kollmann-Rusch getreten. Die Pastorin in der Kirchengemeinde Vluyn arbeitete bereits über Jahre im Vorstand mit.

Kornelia Kuhn hat ihren Vorsitz abgegeben. Die Mitglieder haben Sie zur neuen Vorsitzenden gewählt. Welche Aufgaben haben Sie übernommen?

Der Verein ist durch die langjährige Vorsitzende und den Vorstand so erfolgreich geführt worden, dass er zu einer festen Größe innerhalb der Stadt Neukirchen-Vluyn gehört. Insofern fällt es mir leicht, den gut laufenden Verein weiter zu führen. Die wichtigste Aufgabe des Vereins leiste aber nicht ich als Vorsitzende, sondern die ehrenamtlichen HelferInnen und Helfer und die Koordinatorin Bärbel Bouws. Im Vorstand geht es darum, die Rahmenbedingungen für diese Arbeit herzustellen. Dazu ist es wichtig, die Finanzen im Blick zu behalten, Fortbildungen und Schulungen für die hospizlichen Kräfte zu ermöglichen und vor allem die Arbeit des Vereins in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Als Vorsitzende halte ich dazu Kontakt zu den Mitgliedern des Vorstandes,

Bärbel Bouws und dem Beirat des Hospizvereins.

Den Hospizverein zu führen ist zugleich eine Herausforderung. Wie gehen Sie mit dem Thema Sterben und Tod um?

Durch meinen Beruf komme ich sehr häufig mit der Thematik Sterben und Tod in Verbindung und habe recht wenig Berührungsängste. Für mich gehört diese letzte Phase des Lebens als ein „normaler“ Teil zum Leben dazu. Diese Phase ist für den Sterbenden und die Angehörigen eine emotional intensive Zeit. Aber diese intensiven Gefühle werden oft eben auch als sehr wertvoll erlebt, zeigen sie doch, wie wichtig wir einander in Beziehungen sind. Alle Gefühle lassen mich meine eigene Lebendigkeit spüren. Und das gilt natürlich auch für die Zeit des Abschiednehmens und der Trauer. Ich erlebe es als ein Geschenk, wenn Gefühle nicht versteckt, sondern gemeinsam getragen werden.

Besuchen Sie auch Menschen in ihrer letzten Lebensphase?

Menschen in schwierigen Zeiten zu begleiten, ist eine sehr wertvolle Erfahrung, die mein eigenes Leben bereichert. Gefühle zu teilen und mit Menschen Nähe teilen zu können, ist eines der wichtigsten Erlebnisse im Leben.



Kann man Menschen die Angst vor dem Sterben nehmen?

Sterben ist ein sehr individueller Prozess. Jeder und jede stirbt anders. Ich habe Menschen erlebt, die haben viel Halt im Glauben gefunden und haben mir am Krankenbett Mut gemacht. Andere haben in ihrem Leben viele negative Erfahrungen gemacht, so dass auch die letzte Phase des Lebens mit Angst besetzt ist.

Die meisten Menschen haben eher mehr Angst vor den Schmerzen, die mit dem Sterben verbunden sein können. Dieser Angst können wir dank der Palliativversorgung mit konkreten Gegenmaßnahmen begegnen. Die moderne Medizin kann sehr viele Schmerzen nehmen. Der Angst vor dem Alleinsein begegnen wir, indem wir in der ambulanten Hospizarbeit Sterbende und Angehörige besuchen und für einen

begrenzten Zeitraum die schwierige Zeit miterleben. Vor allem, wenn die Besuche über mehrere Wochen stattfinden und eine Beziehung entstehen kann, erleben es die Menschen als hilfreich. Und insofern können die Besuche unterstützen und zugleich auch Angst nehmen.

Wann ist der richtige Zeitpunkt, sich an den Hospizverein zu wenden?

Wenn die Angehörigen oder die Sterbenden das Bedürfnis nach Unterstützung haben, ist der richtige Zeitpunkt da, sich an den Verein zu wenden.

Da der Sterbezeitpunkt für niemanden genau voraussagen ist, kann man auch keine allgemeingültige Regel aufstellen. Entscheidend allein ist, dass entweder der Sterbende oder die Angehörigen eine Begleitung wünschen.

Darüber hinaus bietet der Hospizverein auch Trauerbegleitungen an oder steht für Fragen rund um die Thematik Tod und Sterben zur Verfügung.

Welche Vorteile bietet die ambulante Hospizarbeit vor Ort gegenüber der Sterbebegleitung im stationären Hospiz?

Die meisten Menschen wünschen sich, zuhause zu sterben. Damit das möglich ist, müssen Angehörige emotional und körperlich sehr viel leisten. Das geht oft an die eigene Substanz. Die ambulante Hospizarbeit kann neben dem Arzt ein Teil eines größeren Netzwerkes sein, das die Angehörigen und die Sterbenden begleitet. Insofern kann der ambulante Hospizverein auf die Bedürfnisse der Sterbenden eingehen, Angehörige entlasten, so dass der Sterbende so lange wie möglich zuhause bleiben kann. Der Vorteil eines stationären Hospizes ist, dass die Ansprechpartner jederzeit in der Nähe sind.

Welche Ziele und Wünsche haben Sie als Vorsitzende des Hospizvereins?

Gerne würde ich das Thema Sterben und Tod noch mehr in die Öffentlichkeit tragen. Viele Menschen in Neukirchen-Vluyn, die noch wenig Berührung mit sterbenden Angehörigen haben, wissen nicht, dass es uns gibt. So würde ich mir einen größeren Bekanntheitsgrad wünschen und dass wir auch Menschen





© Detlef Kliebisch

jüngeren Alters über die Thematik ins Gespräch bringen.

Ich erlebe immer wieder bei der Frage, ob Kinder zu Beerdigungen mitgehen sollen oder nicht, eine Scheu und Unsicherheit. Mit Freunden redet man über die Freuden und die Probleme, die das Leben so mit sich bringt. Aber das Thema Sterben und Tod wird meist ausgeklammert. Als Hospizverein können wir Impulse und Anregungen geben, um das Thema aus der Tabuzone zu holen.

Sie leben als Pastorin mit Ihrer Familie in Vluyt und sind unter anderem Vorsitzende des Hospizvereins. Wie schaffen Sie es, Berufliches und Privates zu trennen?

Darauf möchte ich mit einem Bibelzitat antworten: „Alles hat seine Zeit“. Und das Gute an Kindern ist, dass sie ihre Zeit einfordern. Aber unsere Kinder sind von klein auf daran gewöhnt, dass sie in dringenden Fällen warten müssen. Insofern kann ich Berufliches und Privates nicht eindeutig trennen. Themen wie Sterben und Tod sind bei uns auch keine Tabubereiche. Dadurch erleben die Kinder einen natürlichen Umgang damit. Ich glaube, dass die Erfahrung für ihr Leben hilfreich ist. Für mich persönlich ist die Lebendigkeit und das zwangsläufige Chaos, das manchmal in einem Haushalt mit drei Mädchen eintritt, ein herrlicher Ausgleich.

Bis zum Schluss begleitet

Schwerstkranke Menschen und Sterbende haben Anspruch auf eine spezialisierte palliative Versorgung.

Seit dem 8. Dezember 2015 gilt das Gesetz zur Verbesserung der Hospiz- und Palliativversorgung in Deutschland. Das Hospiz- und Palliativgesetz (HPG) fördert den flächendeckenden Ausbau der Palliativversorgung zu Hause, im Pflegeheim, im Hospiz und Krankenhaus. „Die Palliativmedizin hat das Ziel, die Folgen einer Erkrankung zu lindern, wenn keine Aussicht auf Heilung mehr besteht. Die Palliativversorgung kann ambulant oder stationär erfolgen“, erläutert Bärbel Bouws den gesetzlichen Anspruch für Versicherte. „Sterbende Menschen brauchen in ihrer Situation die Gewissheit, dass sie in ihrer letzten Lebensphase nicht alleine sind, sondern in jeder Hinsicht gut versorgt und begleitet werden“, so die Koordinatorin. Auch die Krankenkassen beraten und unterstützen ihre Versicherten bei der Auswahl und Inanspruchnahme von Leistungen der Palliativ- und Hospizversorgung. Die palliative Pflege umfasst die medizinische Versorgung, und ist eine ganzheitliche Betreuung. Nicht nur der Sterbende wird betreut, sondern auch seine Angehörigen. Sie werden in den Leidensweg und Sterbeprozess mit integriert. Zur Palliativbetreuung gehört auch die Palliativberatung des Patienten und der Angehörigen über die letzte Lebensphase. Bei der Hospizarbeit

geht es nicht darum, dem Patienten mehr verbleibende Tage zu schenken, sondern die verbleibenden Tage so angenehm und erträglich wie möglich zu gestalten.

Für Patient und Angehörige

Der Hospizverein pflegt als Kooperationspartner enge Kontakte zum Palliativ Netzwerk Niederrhein, so dass eine ambulante palliative Versorgung über den spezialisierten



Pflegedienst „Die Pflege“ zuhause möglich ist. In Würde sterben - und würdig bis zum Tod leben - beides möglichst im Kreise der Lieben zu Hause. Das wünschen sich die meisten Menschen. „Ambulante Palliativversorgung bedeutet, dass Patientinnen und Patienten in ihrer gewohnten häuslichen Umgebung sowohl medizinisch als auch pflegerisch betreut werden“, erläutert Bärbel Bouws den Umfang. „Der Wunsch, zuhause in Würde mit möglichst wenig Schmerzen zu sterben, ist groß. Die meisten Menschen haben weniger Angst vor dem Tod, wohl aber vor einem qualvollen Sterbeprozess. Schmerzen lassen sich allerdings mit der Palliativme-

dizin meistens in den Griff kriegen begleitend zur Symptomkontrolle“, beschreibt Bärbel Bouws die langjährige Erfahrung.

Die regionalen Netzwerke, Kontakte zu Ärzten und anderen Institutionen wie Einrichtungen haben sich entwickelt. „Bei unseren Gesprächen können wir schnell einschätzen, welche Patienten oder Angehörigen Rat brauchen. Wir erklären ihnen, welche Art an Hilfen es gibt und wie sie sie bekommen können“, so Bärbel Bouws. Der stetige Ausbau der ambulanten Palliativversorgung kommt dem Wunsch vieler schwerstkranker Menschen entgegen, in der häuslichen Umgebung und in der Nähe ihrer Angehörigen zu bleiben. Zugleich ist die palliative Begleitung die Antwort auf die aktuell entbrannte Debatte zur Sterbehilfe. „An der Hand sterben, nicht durch die Hand“, fasst als Schlagwort die brisante Thematik zusammen.

Palliativstation im St. Josef Krankenhaus

Bewährt ist die Zusammenarbeit mit dem Moerser St. Josef Krankenhaus. „Wir bieten Besuche auf der Palliativstation an. Die Absprache erfolgt eng über die Stationsleitung“, so Bärbel Bouws zu den Rahmenbedingungen. Aus dem Kreis der hospizlichen Kräfte erfolgen von einem Team regelmäßige Besuche, die in ihrer Form anders gestaltet sind, als die Begleitung im häuslichen Umfeld über eine längere Zeit.



An dieser Stelle berichten Silvia Lewitzki und Margit Schofenberg von ihren Begegnungen.

Aus einem bewegten Leben

„Schon seit längerer Zeit hatte ich Interesse, mich beim Hospizverein für ambulante Begleitungen zu engagieren. Nach meiner Ausbildung und ersten Begleitungen entschied ich mich, Besuche auf der Palliativstation in Moers zu machen“, erzählt die Hospizhelferin Silvia Lewitzki. Die Situation ist immer anders, wenn sie die Station betritt. „Menschen, die ich beim letzten Mal besucht habe, sind nicht mehr da. Manche sind nach der entsprechenden medikamentösen Einstellung wieder zuhause. Andere haben ihren letzten Weg auf der Palliativstation angetreten oder sind ins stationäre Rheinberger Hospiz ‚Haus Sonnenschein‘ verlegt worden“, so Silvia Lewitzki. Ein anderer Personenkreis, so genannte Schmerzpatienten, sind nur kurz auf der Station und kommen dann wieder nach Hause. Silvia Lewitzki hat ihr Anliegen klar formuliert. „Ich möchte den Patienten Gesellschaft leisten, ihnen von meiner Zeit geben und ihnen die Angst nehmen. Einfach da sein und ihre Hand halten“, sagt sie. Manchmal sind es stille Besuche. Oftmals wird sie mit offenen Armen empfangen, die Erleichterung ist spürbar. Eher selten steht Skepsis im Raum, anfängliche Zurückhaltung wird durch das Gespräch abgebaut. „Erinnerungen kommen oft zur Sprache.

Das Schöpfen aus einem reichen Leben erlebe ich und merke, wie sich allmählich Ruhe, Entspannung und Freude bei meinem Gegenüber einstellen“, so die Hospizhelferin.

Keine Lebensbilanz

Die Gespräche reichen weit in die Kindheit und Jugend zurück. In dieser Phase können jedoch auch plötzlich Gefühle auftreten, die jahrelang unterdrückt wurden. Menschen werden wieder wichtig, die vielleicht schon „abgeschrieben“ waren, so die Erfahrung. Markante Ereignisse der Kriegsgeneration, wie Flucht und Vertreibung, kommen zur Sprache verbunden mit der immer gebliebenen Liebe zur verlorenen Heimat. „Eine Lebensbilanz ist es nicht, die ich höre, sondern Dinge, die nochmals gewollt zur Sprache kommen sollen. Es sind Ausschnitte aus einem bewegten Leben. Ich erfahre von besonderen familiären Erlebnissen in der Familie, von Kindern und Enkelkindern“, erzählt die Hospizhelferin. „Bei den Gesprächen entsteht etwas, das sich schwer beschreiben lässt. Eine Nähe, vielleicht auch eine Form von Bindung, auch wenn wir beide wissen, dass sie keinen Bestand hat.“ Nicht immer ist es der ältere Mensch, dem sie die Hand hält und Beistand gibt. Manche wollen im Gespräch die Realität nicht sehen, sondern verdrängen eine nahende Endlichkeit. „Ich erlebe auch jüngere Menschen mit Tumorerkrankungen“, so die ehemalige Erzieherin. Nicht im-

mer steht die Kommunikation im Mittelpunkt, sondern einfach die Anwesenheit und die Gewissheit für den Schwerstkranken, nicht alleine zu sein.



Silvia Lewitzki hat für sich nicht die komfortable Anreise gewählt, sondern reist mit dem Bus an, benutzt einen Rollstuhl und Rollator. „Das tritt völlig in den Hintergrund. Mein Besuch gilt den Menschen, von denen ich weiß, sie gehen weiter. Auch wenn es an dieser Stelle seltsam klingen mag, ich freue mich auf diese Begegnungen. Ich weiß, es sind gute Gespräche, die sich nicht um die Erkrankung drehen, sondern einen ganz anderen Stellenwert haben“, sagt die 56-Jährige. Dass sie für die Pflegefachkräfte auch in einen eng getakteten Klinikalltag Entlastung bringt, hört sie oft.

Früher Kontakt

Auch Margit Schofenberg besucht in regelmäßigen Abständen die Palliativstation in Moers. Mit der Betreuung von Sterbenskranken hat sie langjährige Erfahrung. „Ich habe schon meine Großeltern gepflegt und begleitet. Dabei habe ich erste Kontakte mit dem Tod gemacht“, erzählt sie. Als sie ihre Ausbildung zur Hospizhelferin machte, war für sie klar, „dass ich Begleitungen im palliativen Bereich machen möchte.“ Auch sie spricht von Begegnungen, die oft nur einmal stattfinden. Als belastend empfindet sie es nicht, vielmehr weist sie auf das Rüstzeug hin, das unabdingbar für diesen Bereich ist. „Wir haben in unserer Ausbildung gelernt, nichts mit nach Hause zu nehmen. Sonst wären wir fehl am Platz. Wir wollen den Menschen ein Stück auf ihrem schweren Weg begleiten, und das verlangt nach Professionalität“, sagt sie. Für sie ist es wichtig, das Tabuthema Sterben und Tod nach außen zu tragen und Informationen zu geben, wie wichtig eine Begleitung ist. Je früher sich Menschen damit befassen, desto transparenter ist die Situation. Sie plädiert dafür, dem Thema offener zu begegnen. „Wenn ein Kind auf die Welt kommt, sind alle da. Wenn ein Mensch von der Welt geht, ist er meistens alleine. Und das macht ihm verständlicherweise Angst“, so ihre Beobachtung.

Zuwendung ist Wertschätzung

Die Besuche in der Palliativstation geben ihr Kraft, „weil ich etwas abgebe, das einem anderen Trost gibt. Ich erachte diese Momente als überaus wichtig, etwas abgeben zu



dürfen, und sei es ein Lächeln, ein Händedruck, der dem anderen gut tut“, sagt Margit Schofenberg. „Ich habe Zeit und bin in der Situation ganz unwichtig. Meine ganze Aufmerksamkeit gilt dem Menschen, den ich gerade besuche. Ich lebe den Augenblick und weiß ihn zu schätzen.“ Wenn sie an die Zimmertüren klopft, erhält sie selten eine Absage. Sei es bei den Palliativpatienten oder aber den Schmerzpatienten. „Von der Station gibt es für sie Angebote wie Musik oder eine Aromatherapie. Solche Dinge sind unheimlich wichtig. Aber die Zuwendung in der Kliniksituation ist bei unseren

Besuchen der kleinste Teil, den wir leisten können“, beschreibt sie die Form der Wertschätzung, die im Leben mit keinem Geld der Welt zu bezahlen ist. „Sie ist unbezahlbar. Wenn jemand so begleitet mit sich im Reinen ist und dann friedlich einschlafen kann, bin ich tief beeindruckt“, sagt Margit Schofenberg, die für sich dann ein Fazit macht. „Ich habe es nie bereut, diesen Weg gegangen zu sein. Es zeigt mir auch, den Moment im Leben gilt es zu schätzen, nicht das imaginäre große Ganze. Es ist nämlich am Lebensende völlig unwichtig“, so ihre Lebensphilosophie.

Besondere Begegnungen

Es kommt auch vor, dass sie Menschen begegnet, die sie kennt. „Wenn ich dann erfahre, dass jemand offiziell ‚austherapiert‘ ist, tut es mir weh“, beschreibt sie ihre Emotion. Doch wenn Ärzte und Pflegekräfte nichts mehr für die Patienten tun können, bleibt die schmerzmedizinische Versorgung für den letzten Lebensabschnitt. Jeder Abschied ist unterschiedlich. Vor allem bei der älteren Generation. Ihr fällt auf, dass es besonders die Männer sind, die sich im Wissen um die eigene Situation Sorgen machen. „Sie machen sich Sorgen um ihre Frauen. Die Frage, ob sie ausreichend versorgt sind, beschäftigt sie stark“, so Schofenberg. Verständlich, wie sie meint und weist auf immer noch praktizierte Verhaltensweise hin. „Bis heute werden in manchen Familien die Gefühle und Wünsche



© Dettlef Kriebisch

totgeschwiegen, das Thema Sterben wird bei einem Todkranken ausgeklammert“, so die 67-Jährige. „Viele Sterbende trauen sich daher auch nicht, ihre Angehörigen mit dem Thema zu belasten. Angehörige wiederum muntern den Sterbenden auf. Sie tun dann so, als wäre alles in Ordnung und der Patient in bester Verfassung, weil sie mit der Situation überfordert sind. Es findet keine Kommunikation statt, die doch so wichtig wäre.“

Palliativmedizin

Nicht Heilung, sondern Linderung ist das Ziel. Palliativmedizin ist die ganzheitliche Behandlung von Patienten mit einer begrenzten Lebenserwartung zu der Zeit, in der die Erkrankung nicht mehr auf eine kurative Behandlung anspricht und die Beherrschung von Schmerzen, anderen Krankheitsbeschwerden, psychologischen, sozialen und spirituellen Problemen höchste Priorität besitzt. (Definition der Weltgesundheitsorganisation WHO)

Palliativ Netzwerk Niederrhein

Die Palliativ Netzwerk Niederrhein GmbH ist ein Zusammenschluss von Personen und Einrichtungen des Gesundheitswesens wie Palliativärzten, speziell qualifizierten ambulanten Pflegediensten, Psychoonkologen, Apotheken, Hospizen und ambulanten Hospizdiensten.

Die Palliativ Netzwerk Niederrhein GmbH hat ihren Sitz neuerdings in Issum, Weseler Straße 16, Telefon 02835 446030 oder 0162 5151888. Ansprechpartnerinnen für Moers, Neukirchen-Vluyn, Rheurdt, Kamp-Lintfort, Rheinberg, Alpen, Büderich und Xanten sowie den Nord- und Südkreis Kleve sind Regina Kämpken 02835-446030
Fax 02835-4460329
und Katrin Noreiks 02835-446030
Fax 02835-4460329

Die neue Mannschaft

Neue Gesichter an der Spitze – Im letzten Jahr haben sich einige langjährige Vorstandsmitglieder verabschiedet und neue Aufgaben übernommen. Die neuen Mitglieder stellen sich vor.

Nach der letzten Mitgliederversammlung mit Generationswechsel hat sich einiges getan. „Wir haben ein neues Team, mit dem wir uns trauen, den Verein auch die nächsten Jahre zu leiten. Wir wollen das Erreichte sichern und vorsichtig weiterentwickeln“, sagt Vorsitzende



Juliane Kollmann-Rusch, die zugleich auf die wertvolle Unterstützung langjähriger Vorstandsmitglieder bauen kann. Die Vorstandsarbeit des Hospizvereins sei nicht mit der eines „normalen“ Vereins zu vergleichen, sondern mit seinen ausgebildeten ehrenamtlichen Kräften eher

ein sozialer „Dienstleister“ im Sinne der christlichen Nächstenliebe. Die Arbeit verlange im Dienst am Nächsten ein hohes Maß an Sensibilität und Einfühlungsvermögen. Dieser Dienst sei in der Gesellschaft verständlicherweise meist unbekannt. „Erst wenn Menschen mit dem Sterben und Tod von Angehörigen oder Freunden konfrontiert werden, eröffnet sich ihnen das Themenfeld, das in der Auseinandersetzung schnell zu einer Überforderung führen kann“, sagt die Vorsitzende.

Dank an Martin Wichert

Ihr Dank gilt zunächst Martin Wichert, dem langjährigen Mitglied



des Vorstandes. Pastoralreferent Martin Wichert hat 14 Jahre in der Pfarrgemeinde St. Quirinus in Neukirchen-Vluyn gearbeitet und die Anliegen der Gemeinde im Vorstand vertreten. Mittlerweile arbeitet Martin Wichert in der fusionierten Pfarrei St. Martinus in Moers. „An dieser Stelle danken wir ihm für sein Engagement für den Hospizverein und seine Mitarbeit“, so die Vorsitzende. Nach dem Weggang von Pfarrer Dr. Matthias Conrad übernahm Martin Wichert sein Amt im Hospizverein. Dem ökumenischen Gedanken entsprechend sind im Vorstand sowohl katholische wie evangelische Vertreter der örtlichen Kirchengemeinden vertreten.

Angenehmes Arbeitsklima

Neu im Vorstand ist Barbara Hemping-Bovenkerk, die Martin Wicherts Position als Beisitzerin übernommen hat. Sie arbeitet seit anderthalb Jahren im Seelsorgeteam als Pastoralreferentin in der St. Quirinus-Kirchengemeinde und war zuvor über 15 Jahre in verschiedenen Gemeinden am Niederrhein beschäftigt. Dem Vorstand des Hospizvereins gehört die Seelsorgerin seit dem letzten Jahr an. Sie entlastet Pfarrer Andreas Fink. „Ich bin erst seit Kurzem dabei, kann aber schon jetzt von dem sehr angenehmen Klima berichten“, sagt Barbara Hemping-Bovenkerk. Die Arbeit, die von den hospizlichen Kräften geleistet wird, schätzt sie als ungemein wichtig ein. „Eine großartige Arbeit. Die ambulante Hilfe und der Beistand, das tut allen gut.



Oft öffnen sich in diesen Gesprächen für Sterbenskranke nochmals letzte Türen. Die Hospizhelferinnen und -helfer nehmen Betroffenen ein Stück weit die Schwere und die Angst“, sagt Barbara Bovenkerk-Hemping. „Ich wünsche dem Vorstand weiterhin die spürbare Lust an der Arbeit und dass wir uns die Freude an der Tätigkeit bewahren.“

Etwas zurückgeben

Ein weiteres neues Mitglied ist Elisabeth Zapp. Auch sie kommt aus der katholischen Kirchengemeinde St. Quirinus. „Ich habe mich um die Vorbereitung zur Erstkommunion gekümmert und Pfarrer Conrad unterstützt“, erzählt Elisabeth Zapp. Sich für die Arbeit im Hospizverein zu engagieren, ist ihr ein Anliegen.

gen. „Ich bin keine ausgebildete Hospizhelferin und kann mich aus einer anderen Perspektive gut in die Vorstandsarbeit einbringen. Durch den Tod meines Mannes im letzten



Jahr habe ich erlebt, wie wichtig ein Beistand sein kann. Ich hatte das Glück, in dieser Situation durch meine Familie und Freunde aufgefangen zu werden. Ihr Trost und ihre Unterstützung haben mir sehr geholfen“, so die neue Beisitzerin. Die Arbeit des Hospizvereins kannte sie bereits durch verschiedene Veröffentlichungen und durch Gespräche. „Ich wollte von der Nächstenliebe und der Unterstützung, die ich als so positiv empfunden habe, an andere zurückgeben“, sagt sie zu ihrer Motivation, sich beim Hospizverein zu engagieren. Von der ehemaligen Vorstandsvorsitzenden Kornelia

Kuhn erfuhr sie über die hospizliche Arbeit, die Anforderungen und Herausforderungen wie den Umfang der Begleitungen. „Ich habe mich an diese neue Aufgabe herangetastet. Ich freue mich auf die Arbeit“, sagt Elisabeth Zapp.

Neuer Schatzmeister

Mathias Türpitz hat als Schatzmeister die Nachfolge von Bernhard Uppenkamp angetreten, der seit der Gründung des Hospizvereins mit den Finanzen betraut war. Mathias Türpitz ist als Verwaltungsdirektor Mitglied der Geschäftsführung des Neukirchener Erziehungsvereins.



Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer des Hospizvereins!

Als neuer Schatzmeister des Hospizvereins begrüße ich Sie an dieser Stelle recht herzlich. Genau wie mein Vorgänger, Bernhard Uppenkamp, dem ich für seine langjährige Tätigkeit als Schatzmeister ganz herzlich Danke sage, möchte auch ich Sie um Unterstützung und Mithilfe für die Arbeit des Hospizvereins bitten. Unsere hospizlichen Ehrenamtler liefern das Herzstück unseres Vereins und haben in all den Jahren wertvolle Arbeit geleistet. Sie sind ambulant unterwegs, besuchen Schwerstkranke, leisten ihnen im letzten Lebensabschnitt Beistand. Unsere Teams helfen den Angehörigen, den Alltag in dieser schweren Lebensphase zu meistern. Beistand wird da geleistet, wo er in Absprache mit den Angehörigen gewünscht wird. Wir verstehen unsere unabhängige Arbeit als eine gemeinschaftliche Aufgabe nach ökumenischen Motiven, die den Menschen und Familien um Neukirchen-Vluyn zu Gute kommt. Wir haben es geschafft, den hospizlichen Gedanken in unserer Stadt zu verankern. Ein würdevolles Leben, hospizlich begleitet, ist zuhause, aber auch in unseren Senioreneinrichtungen wie auch Krankenhäusern möglich.

Von Beginn an hat der Hospizverein sich um den Aufbau von fachlich ausgebildeten Teams gekümmert. Daran halten wir fest, bieten Fort- und Weiterbildung wie auch den fachlichen Austausch mit Experten auf diesem Gebiet. Auch die Kosten für die qualifizierte Ausbildung zur HelferIn, zum Helfer wie auch die weiteren Fortbildungen hat der Hospizverein übernommen. Dazu gehören Fahrten zu verschiedenen Veranstaltungen oder

auch Tagungen mit Referenten zu speziellen Fachgebieten der professionellen Sterbebegleitung in der hospizlichen Arbeit. Zu erinnern ist in diesem Rahmen an Angebote der Wasserburg Rindern. Hinzu kommen auch entsprechende Weiterbildungen für das Fachpersonal in den Senioreneinrichtungen Neukirchen-Vluyns, z.B. in der Palliativpflege.

Als gemeinnütziger Verein finanzieren wir uns über Mitgliedsbeiträge und Spenden, die gemäß unserer Satzung vornehmlich für die Aus- und Fortbildung der hospizlichen Kräfte verwendet werden. Deshalb ist der Hospizverein auf die finanzielle Unterstützung aus der Bevölkerung angewiesen. Vielleicht haben Sie in Ihrem Kreis auch die Gelegenheit, beispielsweise bei Geburtstagen oder sonstigen Anlässen, auf unsere Arbeit hinzuweisen und uns tatkräftig zu unterstützen. So helfen Sie uns, den Fortbestand unserer Arbeit zu sichern. Alle Spenden kommen in voller Höhe dem Hospizverein und seiner Arbeit zu Gute. Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt und kann entsprechende Spendenbescheinigungen ausstellen. Die Angaben zu unserer Bankverbindung finden Sie auf Seite 3 unseres Informationsbriefes „Der Wegbegleiter“.

Ich danke Ihnen sehr herzlich!
Ihr Mathias Türpitz
Schatzmeister

Bei Zuwendungen bis zu 200 Euro reicht dem Finanzamt ein vereinfachter Nachweis, wie die Kopie des Kontoausdrucks oder die Buchungsbestätigung der Überweisung.

Vorbereitungen für Herbstveranstaltung laufen

Ulrich Dannfeld ist Vorsitzender des Beirates, deren Mitglieder sich zu verschiedenen Themen und Fragestellungen austauschen. Der Beirat unterstützt den Vorstand inhaltlich.



Die Herbstveranstaltungen haben beim Hospizverein Tradition und werden vom Beirat vorbereitet. Die Abende setzen zu aktuellen Themen Impulse, sorgen für neue Aspekte und dienen der Information der Öffentlichkeit. In der Vergangenheit wurden – auch mit Hilfe von Referenten – ganz unterschiedliche Fragestellungen bei den Podiumsdiskussionen erörtert. „Unsere geplante Herbstveranstaltung musste im letzten Jahr leider ausfallen“, sagt rückblickend Ulrich Dannfeld.

Lebenswertes Leben

In regelmäßigen Abständen trafen sich, ähnlich wie der Vorstand, die Beiratsmitglieder. Sie stammen aus den verschiedenen Berufssparten, arbeiten in Senioren- und Pflegeeinrichtungen, im Krankenhaus, in kirchlichen Institutionen oder dem Erziehungsverein. Aus der Quintessenz aller Beiratstreffen entwickelte sich das aktuelle Thema der geplanten Herbstveranstaltung. „Wir diskutierten viel über die vergangenen Sitzungen, deren Ergebnisse uns dann zielgerichtet und mit viel Elan zum Thema führten“, sagt Dannfeld über den Findungsprozess. Für ihn ein überaus positives Signal, „das belegt, dass alle eine weitere Zusammenarbeit im Beirat mit Ideen und Engagement vorantreiben wollen und so eine gute Vorbereitung auf die Herbstveranstaltung ermöglicht wird.“ Das Thema „Damit das Leben nicht unerträglich wird – Lebenswertes Leben bis zuletzt“ gilt zugleich der eigenen Meinungsbildung in einer heftig diskutierten Frage innerhalb der Gesellschaft, wenn es um Lebensqualität am Lebensende und würdevolles Sterben geht. Für den Beirat, der diese Veranstaltung vorbereitet, eine Herausforderung zugleich.



© Rainer Sturm / pixelio.de

Keine generelle Antwort

Drei zentrale Komplexe offenbaren sich dabei. Die Ausgangsfrage „Was macht das Leben unerträglich“ wird flankiert von der Frage, wie stark dadurch die Lebensqualität herabgesetzt wird. Welche Hilfen bietet die Gesellschaft, ein Leben in seinen verschiedenen Phasen bis zum Ende lebenswert zu erhalten? „Wir haben lebensbestimmende Faktoren wie Schulden, Krankheit, Einsamkeit oder auch Überforderung ausmachen können, die das Leben nicht nur schwer, sondern zugleich auch unerträglich gestalten können“, erläutert Dannfeld. Menschliche Reaktionen auf diese Konstellation sind vielfältig. Sie reichen von Resignation über die Suche nach Unterstützung bis zur Entwicklung

von Krankheitsbildern und dem Suizid. Die Bandbreite an Hilfen ist gegeben und offenbart sich in professionellen Angeboten von kirchlicher Seite, medizinischen und sozial-psychiatrischen Diensten. Gerade in der letzten Lebensphase kommen Hilfen von hospizlicher Begleitung und von palliativer Versorgung hinzu. „Eine generelle Antwort gibt es nicht. Gesellschaftlich wichtig ist allerdings auch die eigene Einstellung gegenüber den Mitmenschen und die Bereitschaft, sich um andere, beispielsweise die alleinstehende kranke Nachbarin, zu kümmern“, sagt Dannfeld.

Herbstveranstaltung

Den Ausgangspunkt für die inhaltliche Arbeit des Beirates für die Herbstveranstaltung gab Ulrich Willmes mit seinem Artikel „Wann ist Leben lebenswert?“ Darin entwickelte er die These, dass ein lebenswertes Leben offenbar nicht bloß von äußeren, objektiven Faktoren, sondern in hohem Maße auch von der inneren Einstellung und der psychischen Verfassung abhängt. In der Herbstveranstaltung geht es unter anderem um die ethisch-christliche wie die medizinisch-palliative Sicht. Positionen werden von verschiedenen Fachleuten und Mitgliedern des Hospizvereins erörtert. Die Erfahrungswerte der hospizlichen Kräfte führen die beiden Bereiche beim Veranstaltungsabend zusammen. Der genaue Termin wird frühzeitig über die Medien bekannt gegeben.

1100 Stunden im Ehrenamt

An dieser Stelle gibt der Hospizverein einen Einblick, wie umfangreich sich die hospizliche Arbeit im letzten Jahr gestaltete. Beim ersten Blick scheint es nüchternes Zahlenmaterial zu sein. In der Nachbetrachtung bei den regelmäßigen Gruppentreffen offenbaren sich Lebensgeschichten, an denen die Hospizkräfte Anteil haben durften. Im letzten Jahr arbeiteten 47 Helfer und Helferinnen im hospizlichen Dienst insgesamt 1100 Stunden. Diese Stunden gliedern sich ohne die Organisationszeiten wie folgt:

625 Stunden in der Sterbebegleitung
 45 Stunden im Hospiz-Café
 90 Stunden im Besuchsdienst auf der Palliativstation
 228 Stunden für Fortbildungen.
 „Wir hatten 33 Begleitungen, davon 22 in stationären Einrichtungen und elf in privaten Haushalten. Die meisten Patienten und Patientinnen litten an Tumorerkrankungen, gefolgt

von Alzheimer und Alterserkrankungen“, erläutert Bärbel Bouws die Begleitungen. „Gerade bei den schweren Krankheitsverläufen ist die Entlastung, die unsere ambulanten Hospizkräfte am Krankenbett leisten, für die Angehörigen wie auch den Schwerstkranken wichtig.“ Wertvolle geschenkte Zeit, die mit Gesprächen über Gott und die Welt gefüllt sind, die Erinnerungen und Lebenserfahrungen Raum geben, entspricht dem Anspruch des Hospizvereins, für größtmögliche Lebensqualität zu sorgen und so viele Wünsche wie möglich zu erfüllen. Bouws: „Bei uns ist die sehr sensible Wahrnehmung gefragt. Dabei nehmen wir Signale wahr, die eventuell andere nicht unbedingt sehen oder einzuordnen wissen.“

Weitere Infos bei Bärbel Bouws unter 02845 941576 oder www.hospizverein-nv.de

Erinnerungsgottesdienst

Als liebgewordenes Traueritual hat sich der Erinnerungsgottesdienst in den Kirchengemeinden von Neukirchen-Vluyn entwickelt. In der Vergangenheit wurde in den Herbstwochen der Verstorbenen gedacht, die durch den Hospizverein in ihrem letzten Lebensabschnitt begleitet wurden. Der Gottesdienst hat nun im Frühjahr seinen Platz gefunden. Die besondere Form des Erinnerns in den evangelischen und katholischen Kirchen wurde von den Gottes-

dienstbesuchern geschätzt. Dabei werden die Namen der Verstorbenen verlesen und eine Kerze zu ihrem Gedenken entzündet. Auch in diesem Jahr fand im Februar der Erinnerungsgottesdienst statt. Dabei berichtete eine Hospizhelferin über eine soeben zu Ende gegangene Begleitung. Nach dem Gottesdienst gab es viele positive Reaktionen auf diesen Bericht. Im Frühjahr 2019 wird erneut ein Erinnerungsgottesdienst stattfinden.

Komm, wir gehen ins Hospizcafé!



© sassi / pixelio.de

Über die Jahre hat sich das Hospizcafé im Karl-Immer-Haus, Herkweg 8, in Neukirchen als fester Treffpunkt etabliert. An Menschen, die einen Angehörigen gerade oder vor längerer Zeit verloren haben, richtet sich das Treffen bei Kaffee und Kuchen. Das gemeinsame Gespräch

und der Austausch untereinander geben Kraft in einer schweren Zeit des Schmerzes und Verlustes. Im Laufe der Jahre haben sich auch Freundschaften entwickelt, die außerhalb der Kaffeerunden gepflegt werden.

INFO

Der Hospizverein bietet Trauernden Treffen im Hospizcafé an. Treffpunkt ist das Karl-Immer-Haus, Herkweg 8 in Neukirchen. Die nächsten Treffen sind jeweils montags, 15 bis 17 Uhr:

23. Juli,
13. August,
3. September,
15. Oktober,
12. November
10. Dezember.

Telefonische Auskunft unter **02845 941576**

Treffpunkt Café Lukas

In der Altenheimat am Klotzfeld bietet der Hospizverein eine offene Sprechstunde an. Fragen, die Angehörige haben, Antworten, nach denen Heimbewohner suchen, werden erörtert. Ansprechpartnerin

ist immer Simone Frobél. Das Angebot besteht seit einigen Monaten und wird von Bewohnern, Mitarbeitern, Angehörigen wie auch Besuchern genutzt.

Buchtipps

Guten Tag, Tod mein Name. Der Tod

Mit sicherem Wortwitz, gut positionierten Pointen und mehrdeutiger Sprache vermittelt Kerstin Jordan die Szenen, in denen der Tod ins Leben von Menschen tritt. 2011 begann die Moerserin Kerstin Jordan damit auf ihrer Website www.todmeinname.de Kurzgeschichten über den sympathischen Herrn im beigen Anzug zu schreiben – Herrn Tod. Sein Auftrag, Menschen abzuholen, wird in jeder Geschichte dadurch ausgeweitet, dass seine „Klienten“ ihn in ein Gespräch verwickeln. So möchte beispielsweise ein Bademeister dem Tod noch das Schwimmen beibringen, ein Friseur fühlt sich verpflichtet dem Tod die Augenbrauen zu zupfen und ein Polizist unternimmt Bestechungsversuche, um seinem Tod zu entgehen.

Kerstin Jordan, Guten Tag, Tod mein Name. Der Tod
Piepmatz Verlag, 160 Seiten, Preis 9,95 Euro



JA sagen zum Leben, egal was passiert. - Das schrägste Glücksbuch aller Zeiten.

Glücksgeheimnisse aus der Gelben Welt

Albert Espinosa entführt uns in die „gelbe Welt“: Gelb, weil während einer Chemotherapie die Haut gelb wird. Mit vierzehn erkrankt Espinosa an Knochenkrebs und kämpft die weiteren zehn Jahre tapfer dagegen an. Mit unerschütterlicher Energie und vor allem: Humor. Als sein Bein amputiert werden muss, veranstaltet er eine Abschiedsparty für das Bein. Auch ist er überzeugt, dass eine Glücksakte viel wichtiger ist als eine Krankenakte mit Fieberkurve. Weitere

wertvolle Entdeckungen, die er während seines Klinikalltags macht, finden sich in diesem Buch. Keine Leidensgeschichte also, sondern ein leichtfüßiger Lebensbericht mit wundervollen Glücksregeln für jeden Tag.

Diese Ausgabe ist inhaltlich identisch mit Espinosa, Der Club der roten Bänder.
Albert Espinosa, Glücksgeheimnisse aus der Gelben Welt
Goldmann Verlag, 192 Seiten, Preis 12,99 Euro

Mir geht es gut, ich sterbe gerade

Wie geht es Menschen, die wissen, dass sie bald sterben werden? Angst vor Schmerzen und vor einem würdelosen Dahinsiechen sind häufige Befürchtungen. Aber welche Erinnerungen werden wach? Welche Gedanken, Fragen, Hoffnungen bleiben? Die Klinikseelsorgerinnen Christiane Bindseil und Karin Lackus erleben bei ihrer Arbeit auf unterschiedlichen Stationen, wie viel Wertvolles, Klärendes, Heilsames und Heiteres neben allem Schweren und Schmerzhafte in der letzten Lebensphase liegen kann. Sie nehmen entschieden Partei für das Leben vor dem Sterben.

Christiane Bindseil und Karin Lackus

Mir geht es gut, ich sterbe gerade, Neukirchener Aussaat Verlag, 125 Seiten, Preis 12,99 Euro



Fragen, die wir unseren Eltern stellen sollten

Vater, Mutter - wer seid ihr eigentlich? Wir wissen wenig von unseren Eltern - vor allem nicht, wer sie sind, wenn sie nicht unsere Eltern sind. Kein Wunder: Wir haben sie nie gefragt. Wen liebtest du vor Mutter, Vater, und warum eigentlich? – Fragen, die wir unseren Eltern irgendwann einmal stellen sollten. 192 davon hat Marc Fischer zusammengetragen und in „Fragen, die wir unseren Eltern stellen sollten (solange sie noch da sind)“ veröffentlicht. Ein außer-gewöhnliches Buch, mit dem Sie verstehen, wer die Menschen hinter „Mama“ und „Papa“ sind. Marc Fischer hat ein Buch geschrieben, das ausschließlich Fragen enthält und dabei eine Geschichte erzählt: die Geschichte unserer Eltern im Konjunktiv. Und eine Geschichte unserer

Versäumnisse. Sie berühren etwas Verborgenes, diese Fragen, aber sie sind auch ein Spiegel, in den wir blicken, weil wir sie nie gestellt haben.

Marc Fischer, Fragen, die wir unseren Eltern stellen sollten (solange sie noch da sind), Eichborn Verlag, 192 Seiten, Preis 14,95 Euro



Alle Bücher sind im Buchhandel erschienen.



Es weht der Wind
ein Blatt vom Baum,
von vielen Blättern eines,
das eine Blatt, man merkt es kaum,
denn eines ist ja keines.
Doch dieses eine Blatt allein
war Teil von unserem Leben.
Darum wird dieses eine Blatt allein
uns immer wieder fehlen.

Unbekannter Verfasser